

und auch Gefahren an den Entwicklungstendenzen und Zielsetzungen des neokapitalistischen Systems, repräsentiert durch die USA, und des Systems des sowjetischen Sozialismus. Keines dieser Systeme ist bereit und fähig, den Anforderungen dieser Revolution zu entsprechen und die zunehmende Entfremdung der menschlichen Bedürfnisse an sich verselbstständigende Produktionsapparate aufzuhalten oder gar zu überwinden. Die Kritik, die Garaudy am Neostalinismus der gegenwärtigen sowjetischen Führung übt, ist nicht minder eindringlich als die an den USA, obwohl er glaubt, in der Sowjetunion unter der stalinistischen Perversion doch noch die „Prämissen für die Geburt eines ‚neuen Menschen‘“ erkennen zu können.

„Der Sozialismus, den wir in Frankreich errichten wollen, ist nicht der gleiche, den Breschnew der Tschechoslowakei aufzwingt“; Garaudy geht es um „die Schaffung eines neuen Modells der Zivilisation“. In ihm dürfen Produktion und Verbrauch nicht mehr um ihrer selbst willen geschehen, sondern um „die eigentlichen menschlichen Bedürfnisse des Menschen“ zu befriedigen. „Die wesentliche Aufgabe des Sozialismus liegt darin, jedem Menschen die reale Möglichkeit zu bieten, Mensch zu werden, d. h. Schöpfer auf allen Ebenen seiner gesellschaftlichen Existenz“; dazu müsse sich der Mensch seiner „Subjektivität“ und „Transzendenz“ als seiner eigenen „spezifisch menschlichen Dimension“ bewußt werden.

Träger dieser neuen Entwicklung können in der Gegenwart nicht die Armen und Unterentwickelten sein, sondern nur ein „neuer historischer Block“ (Gramsci) der Techniker, Ingenieure, Leitungskader und Intellektuellen. Diese heute fortgeschrittensten Gruppen müssen ihre eigenen menschlichen Interessen erkennen und ihre Bindungen an die Plutokratie bzw. die Staatsbürokratie und deren Profitziele lösen und sich „mit der Gesamtheit der Arbeiterklasse verbinden, durch sie kontrolliert werden und ihre Entscheidungen durch Information und Klärung beeinflussen“; in der pluralistischen Gesellschaft auch mit Hilfe mehrerer unabhängiger politi-

scher Parteien auf der Basis dieses Sozialismus.

Wird man mit der Analyse und der Zielsetzung Garaudys auch weitgehend übereinstimmen können, so erheben sich doch Zweifel über die Eignung der vorgeschlagenen Mittel. Den von ihm geforderten Sozialismus sieht Garaudy vorbildlich im jugoslawischen Modell der „Selbstverwaltung“ der Betriebe durch ihre Belegschaften, des beschränkt möglichen Wettbewerbs auf dem Markt, der Trennung von Partei und Staatsapparat verwirklicht. Hier wäre von Garaudy die Kritik zu berücksichtigen, die Milovan Djilas an diesem von ihm selbst initiierten jugoslawischen Modell geübt hat. Leider fehlt bei Garaudy jeder Hinweis auf Djilas' „Unvollkommene Gesellschaft“. Das Problem revolutionärer und staatlicher Gewalt bleibt bei Garaudy weithin ungeklärt. Es stellt sich auch bei seinem Modell die Frage, ob dieses nicht bereits einen „neuen Menschen“ voraussetzt, der aus eigener Einsicht bereit ist, Macht zu teilen und das Gemeinwohl über das eigene zu setzen.

Dieses Buch kann in seiner Aufgeschlossenheit und Integrität fruchtbare Anregungen bieten, auch die Postulate der christlichen Gesellschaftslehre neu zu überdenken.

P. Ehlen SJ

Lenin. Hrsg. v. Leonhard SCHAPIO. Stuttgart: Kohlhammer 1969. 199 S. Kart. 18,80.

Zum hundertsten Geburtstag Lenins hat der Verlag Kohlhammer die neuesten Untersuchungsergebnisse zum „Phänomen“ Lenin auch in deutscher Sprache vorgelegt. L. Schapiro, international bekannt durch seine „Geschichte der KPdSU“ hat sie mit einer Übersicht über den bisherigen Forschungsstand eingeleitet. Seine Mitarbeiter untersuchen Persönlichkeit und Wirksamkeit Lenins unter verschiedenen Rücksichten: Lenins Verhältnis zur Intelligentsia und zu den Bauern, seine Qualitäten als parteipolitischer Taktiker und als militärischer Führer im Bürgerkrieg, seine Stellungnahme zu der für das russische Reich

und die junge Sowjetunion brennenden Nationalitätsfrage und die Bedeutung, die Marx' Gedankengut für sein eigenes Weltbild hatte. Interessant sind vor allem die Beiträge über „Lenin und die Legalität“ (I. Lapenna) und „Lenin und die Religion“ (B. R. Bociurkiw), weil sie am unmittelbarsten die menschlichen Qualitäten Lenins berühren.

Bociurkiw meint, für Lenin sei „ein bewußter aktiver Kampf gegen die religiöse Ideologie der einzige Weg, wenn nicht gar die Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf gegen die politische und ökumenische Unterdrückung“ gewesen. Als Gründe für den militanten Atheismus Lenins nennt er den religiösen Zwang seitens des Vaters und der Schule, den Einfluß radikaler Schriftsteller sowie die enge Verbindung von Zarentum und Kirche; ergänzend wäre auf den wohl nie überwundenen Schock hinzuweisen, den die Hinrichtung des verehrten Bruders auf den 17jährigen Schüler ausgelöst hat. Die heftige Negation gegen alles, was mit Gottesglauben zusammenhing, hinderte jedoch den Taktiker Lenin nicht daran, sich die Unterdrückung der zahlreichen Sekten durch Staat und Kirche für seine Pläne zunutze zu machen. Einer seiner engsten Mitarbeiter brachte 1904 eine eigene Zeitschrift (die „Morgendämmerung“) für die Sektierer heraus, die

allerdings infolge der Kritik der Menschewiki nach neun Nummern wieder eingestellt wurde. 1919 befreite Lenin die Sektierer vom Militärdienst, weil er hoffte, gerade aus ihren Reihen Kader für die Festigung der Macht auf dem Land zu gewinnen. Eine eigene religiöse Erfahrung scheint Lenin völlig gefehlt zu haben.

Sein Denken war der Erringung der Macht untergeordnet; seine eigenen Vorstellungen galten ihm dabei als Ausdruck des „objektiv Gesetzmäßigen“; das vermittelnde Stichwort war die „Dialektik“ (J. C. Rees). Die sich selbst verzehrende, zuweilen bis zur Besessenheit reichende Hingabe an die Sache der Revolution, die zugleich frei von jeder persönlichen Eitelkeit und persönlichem Machthunger war, kann als das hervorragende Merkmal „dieses seltsam unruhigen Genius“ angesehen werden. So genial Lenin als parteipolitischer und revolutionärer Taktiker war, versagte er doch nach der Machtergreifung als Staatsmann, da es ihm nicht gelang, sein Denken der veränderten Aufgabe anzupassen (L. Schapiro).

Die Frage, wieweit Lenin in seinem Machstreben auch als sittlich verantwortlicher Humanist handelte, bleibt gerade nach dieser detaillierten kenntnisreichen Untersuchung weiterhin offen.

P. Ehlen SJ

ZU DIESEM HEFT

WOLFGANG TRILLING ist Dozent für neutestamentliche Exegese in Erfurt.

FRÄNZI MAIERHÖFER ist Studienrätin in Nürnberg.

WOLFGANG BÜCHEL ist Wissenschaftlicher Rat und Professor der Naturphilosophie an der Universität Bochum.

OSCAR OPPENHEIMER dozierte bis zu seiner Pensionierung an der Central Michigan University. Er lebt jetzt in San Francisco.

JOSEF MACHA lehrt Soziologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom.

GEORG DENZLER ist Universitäts-Dozent für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München.